

Was machen sie heute?

Dipl.-Ing.
Friedrich Schattauer,

Chefkonstrukteur
VEB Nähmaschinenbau Malina
Karl-Marx-Stadt

Dipl.-Ing. Schattauer trat im Juli 1954 als Konstrukteur in den damaligen VEB Tüllmaschinenbau ein. Er arbeitete an der Konstruktion mehrerer Maschinen mit. Im Herbst 1956 wurde er zunächst als kommissarischer Konstruktionsleiter, später als vollverantwortlicher Leiter eingesetzt. Ueber seine Erfahrungen schreibt er:

„Bei der Arbeit als Konstrukteur oder auch als Chefkonstrukteur kam mir meine praktische Berufserfahrung sehr zugute. Gegenüber Absolventen, die ohne praktische Berufsausbildung oder Tätigkeiten in einem maschinenbauenden Betrieb waren, hatte ich dadurch Vorteile. Von der Ausbildung an der Hochschule für Maschinenbau war die Erziehung



zum selbständigen und logischen Denken durch Herrn Prof. Neumann besonders vorteilhaft.

Auf Grund meiner persönlichen Erfahrungen möchte ich bitten, bei der Ausbildung von Konstrukteuren folgende Punkte mehr zu beachten: Der Absolvent sollte, wenn er im Konstruktionsbüro anfangt praktisch zu arbeiten, das gewissemaßen handwerkliche Können des Konstrukteurs sicher beherrschen. Er sollte weiterhin die technologischen Bearbeitungsmöglichkeiten und die Möglichkeiten zur Montage besser beherrschen, als es zur Zeit die meisten Absolventen von der Schule können. Er muß weiterhin in der Lage sein, die gestellte Aufgabe auf ihr physikalisches Grundprinzip zurückzuführen und von diesem Grundprinzip aus aufbauend durch seine erworbenen Kenntnisse und seine schöpferische Tätigkeit eine konstruktive Lösung zu finden. Die in der Praxis vorkommenden zu berechnenden Probleme muß er schnell und sicher unter Benutzung einfacher Berechnungsverfahren oder Näherungsverfahren lösen können. Er muß sich dabei aber auch im klaren sein, welche Abweichungen er bei Benutzung eines Näherungsverfahrens begeht.“

Promoviert

Am 28. Januar 1964 promovierte an der Fakultät der Mathematik und Naturwissenschaften Herr Dipl.-Ing. Hans Gläser, Assistent am Institut für Angewandte Mechanik. Den Grad eines Doktor-Ingenieur erwarb er mit der Beurteilung „magna cum laude“. Das Thema seiner Arbeit lautet: „Eine Methode zur näherungsweise Lösung des Verschiebungsproblems bei Verbundkörpern“. Die Dissertation wurde von den Herren Prof. Dr.-Ing. habil. Vocke und Prof. Dr. rer. nat. habil. Jäckel betreut.

Zu einigen Grundfragen, die uns das 5. Plenum stellt

Von Karl Weinrich, 1. Sekretär der Hochschul-Parteileitung

Das 5. Plenum des ZK verlangt stärker denn je von uns das schöpferische Nachdenken über eine Anzahl Probleme unserer Arbeit.

Im folgenden soll zu einigen dieser Probleme skizzenhaft Stellung genommen werden, die u. a. in den bevorstehenden Parteiwahlen eine Rolle spielen sollten. Ist nicht schon das Studium dieser umfangreichen Materialien für viele ein Problem geworden? Ich glaube aber, daß wir an einer der höchsten Bildungseinrichtungen unserer Republik für das gründliche Studium wissenschaftlicher Dokumente, die für unsere Arbeit und das Leben von größter Bedeutung sind, die nötige Zeit finden. Gerade im ungenügenden Studium und in Unkenntnis wichtiger Beschlüsse und Dokumente unserer Partei liegt oft eine nicht unwesentliche Ursache, daß wir Zusammenhänge nicht richtig erkennen und uns dadurch selbst die Arbeit erschweren.

Umgekehrt wird es richtig sein: Eine gründliche Kenntnis der Beschlüsse ist notwendig, damit wir mehr Zeit für unsere eigentliche Arbeit finden. In dieser konkreten Frage ist die führende Rolle der Partei in erster Linie so zu verstehen, daß sich alle Parteimitglieder erst selbst einmal gründlich mit den Dokumenten des 5. Plenums des ZK vertraut machen. Immer noch gilt: Ich kann nur das von einem anderen Menschen fordern, wozu ich selbst bereit bin.

Diese Bemerkung scheint notwendig, weil oft nicht wenige Parteimitglieder sich selbst viel zu wenig mit dem Wesen unserer Beschlüsse vertraut machen. Hier aber beginnt das Problem unserer Leitungstätigkeit, der klugen Orientierung auf Schwerpunkte und der ständigen Kontrolle.

Perspektivisch denken

Das 3. Plenum des ZK war in seiner Gesamtheit von größter Bedeutung für die Arbeit unserer TH. Die Entfaltung der technischen Revolution setzt auch unserer Lehr-, Forschungs- und Erziehungsarbeit neue Maßstäbe. Notwendig für uns wird stärkeres perspektivisches Denken. Auch unsere wissenschaftliche Arbeit muß von den Merkmalen ausgehen, die für den Stand der Produktivkräfte am Ende der von uns zu planenden Zeitperiode (bis 1980) im Weltmaßstab charakteristisch sein werden.

Hat die Technische Hochschule nicht die Aufgabe, den Inhalt von Forschung, Lehre und Erziehung von dieser perspektivischen Prognose der Entwicklung der Produktivkräfte für die nächsten 20 Jahre her abzuleiten?

Auf unserem 1963 stattgefundenen Konzil über Ausbildungsfragen gab es zu diesem Problem einen Meinungstreit. Von einem unserer Wissenschaftler wurde angezweifelt, daß es möglich ist, auf viele Jahre im voraus die Entwicklungsrichtung von Wissenschaft und Technik erkennen zu können. Gegenwärtig bestehende Probleme in der Ausbildung und Erziehung machen es manchem Hochschullehrer nicht leicht, Inhalt und Methode der Ausbildung in erster Linie aus der Sicht objektiver Entwicklungstendenzen unserer Wirtschaft und der Wissenschaft abzuleiten.

Hier muß noch vieles zur Klärung der Perspektive auf speziellen Fachgebieten von der TH selbst getan werden.

Selbst manche Parteimitglieder und einzelne Parteigruppen hoffen immer noch, daß von „oben“ jemand für sie die zweifellos komplizierten Fragen der Perspektive ihres eigenen Fachgebietes klären würde.

Das Plenum charakterisierte den Typ des Leiters der sozialistischen Industrie. Für unsere Diskussion über Ausbildung und Erziehung werden viele neue Fragen aufgeworfen. Es erwächst daraus für uns auch von dieser Seite eine große fachliche und erzieherische Aufgabe. Die zur Leitung der sozialistischen Industrie notwendigen Fähigkeiten müssen stärker bereits an der Hochschule den Studenten aneignet werden. Ohne ökonomisches Denken wird kaum ein künftiger Diplom-Ingenieur seine Arbeit meistern können.

Von vielen Hochschullehrern wird das fachliche Niveau unserer Absolventen als gut eingeschätzt. Wird jedoch auch schon immer gesehen, daß unsere Absolventen viel stärker befähigt sein müßten, wissenschaftliche Probleme zu erkennen, sich selbst Aufgaben zu stellen und diese im Kampf gegen alle Schwierigkeiten zu meistern?

Heute wird bei uns z. B. fachliches Versagen weitaus stärker bewertet als politisch-moralisches. Muß man aber nicht künftig beides gleichzeitig betrachten? Die Grundelemente ökonomischen Denkens, der Leitungstätigkeit und der Arbeit mit dem Menschen gilt es also viel stärker als bisher bereits an der TH zu vermitteln. Das wird nicht damit zu erreichen sein, indem das eine oder andere Fachgebiet um ein paar Vorlesungsstunden erweitert wird. Daß wir mit der oft praktizierten Methode, immer mehr Stunden zu fordern, nicht zum Ziel kommen, dürfte nun bald verstanden worden sein. Das ist nur möglich, wenn neben der Diskussion über einen neuen Inhalt des akademischen Unterrichts gleichzeitig neue Methoden in Ausbildung und Erziehung durchgesetzt werden.

Vertrauen zu den Menschen haben

Im Bericht des Politbüros wird bereits darauf hingewiesen, daß das Jugendkommuniqué an den Hochschulen zwar häufig diskutiert wird, aber dort bislang am wenigsten praktische Schlußfolgerungen gezogen wurden. Trifft das auch für uns zu? Ich glaube ja! Natürlich gibt es auch bei uns gute Beispiele. Aber es sind eben noch zu wenig Beispiele. Ueber die im Institut für Werkzeugmaschinen mit gutem Erfolg praktizierte Methode bei der Durchführung von Vorlesungen haben wir ausführlich berichtet. Diese Methode begründet sich auf das Vertrauen zu den Studenten. Wenn auch sicher dort noch nicht alles in bester Ordnung ist, so werden jedoch im Studenten echte Partner der Erziehung gesehen, denen man auch sozusagen „auf Kredit“ Vertrauen gewährt. Drückt sich nicht im Verhältnis zur Jugend das Verhältnis zur sozialistischen Perspektive aus? Hohe Anforderungen an den Studenten zu stellen, ohne ihm zu vertrauen, beweist das Mißtrauen. Eine darauf aufbauende Erziehungsarbeit kann nicht erfolgreich sein.

Davon ließen wir uns auch leiten, als wir im „Hochschulspiegel“ die Frage aufwarfen, ob es richtig sein kann, das „Kupfern“ der Belege da-

durch zu verhindern, in dem man sich weigert, die Belege an die Stufen zurückzugeben. Diese Methode ist nach wie vor Ausdruck des zum Teil noch an der TH vorhandenen Mißtrauens gegenüber den Studenten. Natürlich erkennen wir die Zweiseitigkeit dieses Prozesses an. Wir erwarten von Studenten gleichfalls ein größeres Bemühen, seine Leistungen zu verbessern, mehr Initiative und mehr Kampfgest beim Durchsetzen des als richtig Erkannten.

Das 5. Plenum des ZK hat deutlich werden lassen: Die enge vertrauensvolle Zusammenarbeit der Parteimitglieder in den Instituten mit allen übrigen Hochschulangehörigen ist eines der wesentlichen Kriterien unserer Arbeit. In den Wahlversammlungen sollte eingeschätzt werden, wie weit uns das in den einzelnen Bereichen gelungen ist. Wo Mißtrauen vorhanden ist und der falsche Eindruck Parteiloser – die Genossen wollen ja immer recht haben, für alles haben sie eine fertige Antwort in der Tasche –, dort kann nicht die offene und sachliche Atmosphäre entstehen, die wir für unsere ernste wissenschaftliche Arbeit an der TH notwendig haben.

Leitungsarbeit nach dem Produktionsprinzip

Ein Problem der Leitungstätigkeit besteht darin, alle Parteimitglieder zu befähigen, in ihrem Bereich schöpferisch die Beschlüsse durchzuführen. In den letzten Jahren sind neue Institute entstanden. Aber auch die Aufgaben der Institute und Abteilungen sind gewachsen und komplizierter geworden. Das erfordert, daß es auch der organisatorische Aufbau der Hochschul-Parteileitung erlauben muß, die Verantwortung dorthin zu delegieren, wo gleichzeitig mit hoher Sachkenntnis entschieden werden kann.

Wir schaffen diese Voraussetzungen dadurch, indem kleinere Fakultätsparteiorganisationen und Parteigruppen geschaffen werden. Letztere werden fast völlig auf der Basis der Institute gebildet.

Wir müssen mit dieser Umstellung gleichzeitig offen die Frage aufwerfen, wie herangereifte Probleme der Arbeit bewußt dort zur Diskussion gestellt werden, wo sie am sachlichsten und in kürzester Zeit geklärt werden können. Denken wir einmal daran, wie viele Verlustzeiten oft noch durch schlechte Leitungstätigkeit entstehen. Denken wir dabei nur an die unverantwortlich geringe effektive Arbeitszeit vieler Hochschullehrer für Lehre, Erziehung und praxisverbundene Forschung.

Die Genossen der 3. Fakultät beklagen sich zu recht darüber, daß sie innerhalb eines Monats dreimal stundenlang sitzen mußten. Dabei enthielt der zur Diskussion stehende Stoff über 50 Prozent organisatorische Fragen, zu denen keineswegs der gesamte Fakultätsrat gebraucht wurde. Besser wäre allerdings, wenn unsere Parteimitglieder ihre Unzufriedenheit an Ort und Stelle kundtun würden. So gilt auch für uns: „Die Zeit, da es notwendig war, die großen Aufgaben politisch zu schildern, ist vorbei, es ist die Zeit gekommen, wo man sie praktisch durchführen muß“ (Lenin).

„Hochschul-Spiegel“ Seite 2